

Pannen, Pleiten, Peinlichkeiten oder: Matura Neu

Gero Fischer

Die Einführung der Zentralmatura / ZM in Österreich ist quasi die Vollendung der „Bildungsrevolution“ und gleichzeitig Stolz und Vorzeigeprojekt der Bildungsminister der letzten Legislaturperioden. Ideologisch gesehen stellt sie einen Paradigmenwechsel zur Kompetenz- / Outputorientierung dar¹. Im vorliegenden Text geht es um Aspekte der Umsetzung und Auswirkungen dieses Vorhabens.

Vorbemerkungen

Die Politik hat befunden das Bildungswesen umzustellen, Abschlussprüfungen zentral zu organisieren und zu verwalten – alles u.a. mit dem hohen Anspruch der Qualitätsverbesserung. Bedenken bzw. sachkritische Einwände spielten bei diesen Entscheidungen eine ähnlich untergeordnete Rolle wie bei der Umstellung des Universitätswesens auf die Bologna-Architektur. Die Vorgangsweise war durchaus vergleichbar: Unter enormem Zeitdruck mussten die Umstellungen durchgeführt werden (insbes. Curricula, Lehrpläne, etc.), was zur Folge hatte, dass zahlreiche fundamentale Fehler generiert bzw. übersehen wurden, die dann zu korrigieren waren und noch sind: Patchwork quasi schon als Geburtsfehler. Die Analogie zu Kinderkrankheiten, die zu überstehen sind, um den gesamten Organismus zu stärken, gilt hier nicht. Im Gegenteil, die Anfälligkeit des Systems für Fehler und Pannen steigerte sich in nahezu grotesker Weise. Die Ursachen dafür liegen auf verschiedenen Ebenen. Fragen nicht nur nach der Verantwortung sondern der Zukunftsperspektive der heimischen Bildungslandschaft stellen sich angesichts des Debakels des bildungspolitischen „Jahrhundertprojektes“ nun in aller Dringlichkeit.

Umsetzung der Zentralmatura, bisherige Erfahrungen

Die kurze Geschichte der Zentralmatura ist die einer nicht für möglich gehaltenen Abfolge von inhaltlichen, formalen und technischen Pannen, einer Flickschusterei ohne Ende. Zur Umsetzung der kompetenzorientierten Bildungsreform, insbesondere der Zentralmatura wurde eine eigene dem Unterrichtsministerium unterstellte Institution geschaffen, das Bundesinstitut für Bildungsforschung, Innovation & Entwicklung / bfi², das seit seiner Existenz durch eine Serie von Negativschlagzeilen auf sich aufmerksam gemacht hat. Diese bezogen sich auf Irritationen um die Leitung dieser Institution und endeten nicht bei inhaltlichen und organisatorischen Auffälligkeiten (zugegebenermaßen angesichts der reinen Empirie ein zurückhaltender, beinahe behübschender Ausdruck). Kurzum, es wurde also eine weitere Institution im Bildungswesen geschaffen, deren Sinn, Notwendigkeit bzw. Daseinsberechtigung sich aus dem Kontext der bereits bestehenden bildungsbürokratischen Institutionen nicht sogleich von selbst erschließt. Jedenfalls gehen auf das Konto der bürokratischen Neukreation nicht bagatellisierbare Fehlleistungen wie ein beachtliches Datenleck (ca 400 000 Schüler- und 40 000 Lehrerdaten sind auf einem rumänischen Server aufgetaucht), misslungene Probearbeiten (z.B. aus Mathematik) zur ZM mit katastrophalem Ergebnis, ein NaziText bei der Deutschmatura (kann das sein, dass der „einfach so passiert“ ist oder gibt es im bifie keine kompetenten Germanisten?), das offenbar (im bifie) kaum lösbare Problem der rechtzeitigen Herstellung bzw. Entwicklung entsprechender Texte (inklusive Hörtexte) und Materialien zur ZM-Vorbereitung (dies betrifft insbesondere u.a. das Russische), ständige Änderungen und widersprüchliche Anweisungen (nicht selten m Wochentakt) bezüglich der einzufordernden

¹ Gero Fischer: Diskurs zu Kompetenzorientierung und Unterwerfung der Bildungspolitik unter ökonomische Verwertungsbedingungen. 2014

Gero Fischer: Wie lange noch PISA? 2014

Beide: <http://slawistik.univie.ac.at/forschung/fd/forum-fuer-hochschuldidaktik-und-hochschulpolitik/> (pdf)

² <https://www.bifie.at/>

Qualitätsstandards (z.B. wie viel % der Aufgaben gelöst sein müssen, um einem positiven Abschluss zu genügen, welche Qualitätsanforderungen bei der Englischmatura gelten sollen), ... Den letzten Wirbel verursachte eine technische Panne beim Hochladen der Vorwissenschaftlichen Arbeit / VWA, die es vielen Schülern unmöglich machte ihre Arbeit zeitgerecht einzureichen (es ist schon erstaunlich, dass niemand den Rechnerbedarf für ca die doch recht überschaubare Zahl von 8 000 Arbeiten, d.h. Textdateien zeitgerecht und realistisch einschätzen konnte, so hätte man ja die Prozedur des Hochladens z.B. nach den Familiennamen mit Zeitfenster staffeln können, etc.). Typisch in solchen eklatanten Fällen des Nichtfunktionierens des Systems ist dann Adhoc-Flickschusterei: Da wird plötzlich (von höherer Stelle) verfügt, dass ein Einreichen der Arbeit am Schulstandort auch möglich ist, ... Letztere Lösung ist ja sinnvoll, da ja die VWA nicht zentral sondern vor Ort beurteilt wird. Diese technische Panne wirft aber auch folgende Frage auf: Es ist doch kaum zu glauben, dass es in Österreich keine Firma gibt, die im Stande ist eine funktionierende Datenbank für eine reichlich überschaubare Datenmenge zu erstellen. Nun auch die Aufzählung der tatsächlich vorgekommenen Misslichkeiten hier ist nicht das Thema der Überlegungen – auch wenn eine systematische Fehleranalyse auch seinen Reiz hätte ...

Was verblüfft und immer wieder erstaunt, ist der enorme organisatorische, personelle und technische Aufwand um die Zentralmatura, die Unmengen an Details und Vorschriften, mit denen Schulen und Lehrkräfte buchstäblich malträtiert werden, ... Das Image der Verantwortlichen ist jedenfalls ruiniert: Sollte die Kompetenz Kompetenzorientierung ins österreichische Bildungswesen einzuführen nicht anders aussehen?

Kollateralschäden

Die Umsetzungsregelungen der Bildungsreform haben den Großteil der Lehrkräfte (aber auch Schüler und Eltern) überfahren. Letztere sahen sich mit Entscheidungen und Vorstellungen konfrontiert, die offensichtlich von reichlich schulpraxisfernen Personen / Instanzen getroffen und die den Schulen oft reichlich unvorbereitet zur Umsetzung anbefohlen wurden. Dass Demotivierung von Lehrern, Verunsicherung von Schülern und Eltern die nicht unerwartete Folge war, darf daher nicht verwundern. Als besonderer Kollateralschaden muss aber die Entwertung der pädagogischen Arbeit gelten, die Lehrer buchstäblich zu Exekutoren standardisierter vorgegebener Handlungsmuster degradiert (als deren besonders augenfälliges Beispiel die z. T. absurden Beurteilungsbögen für die schriftlichen Arbeiten, die Vorschriften für die Abhaltung der mündlichen Prüfungen usw. gelten können). Vielleicht ist die hier betriebene Praxis der Entmündigung und Entwertung der pädagogischen Arbeit eine Vorwegnahme des Sollzustandes, bei der Lehrerausbildung Neu den Pfad der massiven fachlichen Dequalifizierung zu beschreiten?³

Ich möchte die ZM-Schelte nicht ins Anekdotische weiter führen (obwohl das durchaus Unterhaltungswert hätte) sondern grundsätzliche Fragen stellen: Rechtfertigen die vorgegebenen Ziele – die angestrebte höhere Qualität der Matura⁴, Transparenz, Vergleichbarkeit, Objektivität etc. – die Mittel, den Aufwand und Kosten? Ich möchte nur den im Vergleich zur sehr bescheidenen Aufwand der Universitäten bei Abschlussprüfungen (MA, Diplom, Doktorat) dagegen halten: Der „Prüfungssenat“ besteht aus drei Personen (Vorsitzender, 1. und 2. Prüfer), es gibt keinerlei übergeordnete Instanzen, die Prüfungsfragen genehmigen (bzw. zensurieren) müssen, dasselbe gilt für die Abschlussarbeiten BA-, MA-Arbeit, Dissertation). Und

³ Vgl. Gero Fischer: Der politisch unaufhaltsame Wille zur Unbildung: Das neue Curriculum für die Lehrerausbildung der Sekundarstufe. Mit besonderer Berücksichtigung der slawistischen Lehramtsstudien (2014) <http://slawistik.univie.ac.at/forschung/fd/forum-fuer-hochschuldidaktik-und-hochschulpolitik/> (pdf)

⁴ Durchaus zu bezweifeln, vgl. Gero Fischer: Philologische Kompetenzen und Studierfähigkeit. Und ob die neue Zentralmatura etwas daran ändern wird (2012) <http://slawistik.univie.ac.at/forschung/fd/forum-fuer-hochschuldidaktik-und-hochschulpolitik/> (pdf)

trotz dieses geringen administrativen Aufwandes sind Qualität, Objektivität, Transparenz etc. wesentlich gewährleistet. Und nicht zu vergessen: Mit vielen Studienabschlüssen sind konkrete Berufsberechtigungen verbunden (z.B. AHS-Lehrer). Man könnte es auch so formulieren: Im Vergleich zwischen AHS und Universitäten ist das Verhältnis von bürokratischem Aufwand zur Bedeutung der Abschlüsse verkehrt proportional.

Die noch wichtigere Frage, die sich angesichts des bisherigen Verlaufes der Bildungsreform nicht von selbst beantwortet ist und bleibt: Wohin soll sich das Bildungswesen entwickeln und ist die MaturaNeu auch der richtige Weg? Das Argument der herrschenden Politik – die meisten anderen Staaten machen es genau so – weist eher auf Rat- und Kritiklosigkeit sowie den Mangel eigener Konzepte hin, denn die Frage wird gar nicht erst gestellt, ob die Praxis der „anderen“ wirklich so ist, dass sich eine Nachahmung unbedingt und „alternativlos“ aufdrängt.

Vorwissenschaftliche Arbeit / VWA

Die verbindliche Abfassung einer VWA ist ein echtes Novum in der neuen Matura und hat durchaus interessantes Potenzial⁵, wenn bestimmte Voraussetzungen erfüllt sind. Sie soll insbesondere auf den tertiären Bildungsweg vorbereiten. Ein Vorläufer der VWA war die sog. Fachbereichsarbeit, sie konnte ein Maturafach (Auswahl begrenzt) gleichsam vorziehen und ersetzen. Für die VWA gibt es einige formale Vorgaben, sie soll 40 bis 60 000 Zeichen und Einhaltung der Zitierregeln umfassen, inhaltlich gibt es was die Themenwünsche der Schüler betrifft, kaum Beschränkungen.⁶ Auch wenn die Arbeit quasi „nur“ „vorwissenschaftlichen“ Charakter hat – so sind doch wesentliche Bedingungen, die für einen wissenschaftlichen Text gelten, zu berücksichtigen. Dazu gehören vor allem eine intellektuelle Durchdringung des konkreten Gegenstandes der Wahl, ein inhaltliches, reflektiertes Sicheinlassen auf die zu Grunde liegenden Fragen, eine klare Formulierung des Zieles / der Ziele, die Beschreibung der Problematik des gewählten Themas unter Berücksichtigung der wichtigsten Einführungsliteratur, die Stringenz der Darstellung bzw. Argumentation und nicht zuletzt die Formulierung in der entsprechenden Wissenschaftssprache / Fachsprache. Die Beherrschung des wissenschaftlichen Apparates (Zitierregeln) ist notwendig aber nicht hinreichend. Die VWA stellt inhaltlich wie formal andere Anforderungen als die meisten anderen Textsorten, mit denen die Schüler bis dato konfrontiert waren, daher erfordert sie eine entsprechende Professionalität der Betreuung. Das Verfassen einer VWA setzt ein wissenschaftliches Instrumentarium voraus, das zu erlernen auch noch während des Studiums erheblicher Anstrengungen bedarf. Themenstellung, Themenfindung, Erwerb der Wissenschaftssprache, Umgang mit Methoden, Theoriediskurse, Abwägung der Vorkenntnisse, Zeitrahmen, Betreuungsmöglichkeiten, Quellen usf. sind der Kern der Aufgaben beim Studium, die unabhängig davon, um welche Abschlussarbeit es sich letztlich handelt, von den Studierenden bewältigt werden müssen. Die schriftlichen akademischen Abschlussarbeiten (Proseminar, Seminar, BA-Arbeit, MA-Arbeit, etc.) selbst zeichnet eine weitgehend gemeinsame Struktur aus und eine Hierarchie gestufter Kriterien und Anforderungen. Der Unterschied zwischen einer VWA und einer Proseminararbeit liegt in der Tiefe der inhaltlichen Auseinandersetzung mit einem Thema, es ist gewissermaßen eine höhere Liga, in der sich wissenschaftliches Schreiben abspielt.

Was kann realistischer Weise von einer VWA erwartet werden? Da meine ich, dass sie einen deskriptiven Überblick über ein klar abgegrenztes Thema bzw. Fragestellung liefert und sich ausreichend auf die Basisliteratur stützt. Dazu gehört die Aneignung der entsprechenden Fachsprache / Wissenschaftssprache inklusive der Form der wissenschaftlichen Darstellung.

⁵ Vgl. Gero Fischer: Vorwissenschaftliche schriftliche Arbeit nur Teil der Zentralmatura? (2012)

<http://slawistik.univie.ac.at/forschung/fd/forum-fuer-hochschuldidaktik-und-hochschulpolitik/>

⁶ VWA eine Handreichung: https://www.bmbf.gv.at/schulen/unterricht/ba/reifepreuefung_ahs_lfvwa_22700.pdf

Wie an den Universitäten auch kann mangelnde oder schlechte Betreuung und ein zu geringes Zeitbudget, schlechte Planung, Überforderung vermehrt zu Ghostwritertum und Plagiaten führen. Sich auf Plagiatssoftware als Korrektiv oder Filter zu verlassen ist problematisch: Die fragliche Software (auch bzw. sogar gerade wenn sie besonders ausgeklügelt oder sogar „lernfähig“ ist) erweist sich in der Praxis gar nicht so selten als extrem unzuverlässig⁷. Nur die dümmsten Plagiate werden eindeutig aufgedeckt, d.h. wer z.B. so unvorsichtig ist, wortwörtlich (oft sogar bis auf Beistrichsetzung und das Layout) ganze Textstellen unzitiert zu kopieren und als eigene Schöpfung auszugeben, fliegt auf. Aber wer – im Grunde genau so dreist, nur etwas intelligenter – z.B. einen Text aus einer anderen Sprache ins Deutsche zu Plagiatszwecken übersetzt, kann damit rechnen nicht aufgedeckt zu werden. Dass an Universitäten elektronische Plagiatsprüfungen trotz der offensichtlichen Mängel und Lücken obligatorisch vorgenommen werden, basiert eher psychologisch auf der (erhofften) abschreckenden Wirkung des Plagiatsprüfungsverfahrens und nicht auf der wackeligen Treffsicherheit der Prüfalgorithmen. Verhindert oder zumindest eingedämmt werden kann copy-paste-Schwindel nur durch adäquate Betreuung u.zw. vom Anfang an.

Für das Gelingen einer VWA sind zwei Bedingungen zu erfüllen:

Fachliche Voraussetzungen der Kandidaten:

Da ist die Frage, ob sie die nötige Vorbildung, Fachwissen besitzen, ein Thema zu umreißen und über das notwendige wissenschaftliche Instrumentarium verfügen. Vielen ist ja nicht einmal klar, was Ziele und die Methoden sind, die sie im sog. „Vorhabensbericht“ beschreiben müssen. Kaum in einem Gegenstand mit dem Methodenbegriff noch in der Praxis damit konfrontiert, sollen sie damit umgehen können. Schüler müssen systematisch (über einen entsprechenden Zeitraum) zu einem Themenbereich hin geführt werden, ansonsten werden sie überfordert und sie geraten in eine Situation, wo sie unter Zeitdruck entweder etwas von irgendwo abkupfern oder dass jemand anderer die Arbeit für sie erledigt. Während ihrer gesamten Schullaufbahn sind die Schüler nicht gefordert, selbständig und einigermaßen umfassend zu einem Thema zu arbeiten (im Gegenstand Deutsch wurde ja das Arbeiten mit Inhalten buchstäblich exorziert, statt dessen dominieren Transformationen von einer Textsorte in eine andere; dies fördert weder den Intellekt noch die Ausdrucksfähigkeit im Deutschen). Damit wird das Konzept der VWA gründlich unterlaufen. Die Erfüllung der formalen Kriterien (wissenschaftlicher Apparat, formaler Aufbau udgl.) ist nicht einmal die halbe Zeche. Entscheidend bei einer wissenschaftlichen Arbeit ist der Inhalt, die Reflexionsarbeit, der intellektuelle Aufwand. Alles andere ist ein So Tun als ob, eine Persiflage eines wissenschaftlichen Handelns.

Professionelle Betreuung:

Die Verantwortung der Betreuung liegt darin, die Schüler richtig anzuleiten. Es ist nicht von der Hand zu weisen, dass viele, wenn nicht die meisten Lehrkräfte mit der Aufgabe der Betreuung von vorwissenschaftlichen Arbeiten insofern überfordert sind, als diese Tätigkeit nicht Gegenstand ihrer Ausbildung und bisher auch nicht der Fortbildung (abgesehen von vereinzelten Veranstaltungen zur VWA in den letzten Monaten) war und ist. Die eigenen Erfahrungen aus dem Studium mit wissenschaftlichen Arbeiten liegen u.U. schon Jahrzehnte zurück (die nach dem neuen Curriculum ausgebildeten Lehrer werden noch viel weniger Erfahrung mit dem Verfassen wissenschaftlicher Arbeiten mitbringen als ihre älteren Kolle-

⁷ Ich stützte mich auf eigene Erfahrung als Studienprogrammleiter, als ich die Ergebnisse dieser Plagiatschecks verifizieren musste. Vielfach wurden korrekte Zitate u.a. fälschlich als Plagiate bewertet. Die Korrektur bzw. der Widerruf der falschen Prüfergebnisse war eine ausführliche Argumentation und Beweisführung nötig.

gen⁸). Es überrascht daher nicht, wenn die Betreuung von VWA unter der Lehrerschaft (die diese Arbeit zu ihren übrigen Verpflichtungen bei nur mittelprächtiger finanzieller Entschädigung übernehmen müssen) kein Renner wird.

Die Unterstützung der Lehrer seitens der Schulbehörden geschieht in Form von Hinweisen und Vorschriften zur Betreuung von VWA, also hinsichtlich ihrer Praxisrelevanz sehr bescheidenes Rüstzeug. Manche Schulen gehen individuelle Wege, indem sie den Schülern z.B. eigene (nicht obligatorische) Kurse zum wissenschaftlichen Schreiben anbieten. Dem Schreiben geht allerdings das Lesen voran: Mit dem Lesen wissenschaftlicher Texte steigen wir in ein wissenschaftliches Fach und in die Wissenschaftssprache ein. Es ist Inspiration und Muster für eigene wissenschaftliche Sprache.⁹ Das Lesen wissenschaftlicher Texte (nicht irgendwelcher sondern, auf das konkrete Thema / Fach bezogener) muss auch aufbereitet werden. Viele wissenschaftliche Texte erschließen sich nicht einfach von selbst. Welche Hilfen gibt es dazu, wie können Paralleltexte genutzt, Nachschlagewerke konsultiert werden etc.?

Noch ein Wort zu den Themen: Der Fächerkanon der an den Schulen unterrichteten Gegenständen umfasst bei Weitem nicht alle Themenbereiche, die die Schüler interessieren, bzw. zu denen sie bereit wären eine VWA zu schreiben. Viele Themen haben auch interdisziplinären Charakter, da tut sich ein Betreuungsproblem auf. Wenn sich Schüler z.B. für japanische Geschichte, einen Bereich aus Medizin, Soziologie, Astronomie, erneuerbare Energien, Elektroantriebe, Mobilität im 21. Jh., alternative Wirtschaftssysteme usw. interessieren, welcher Fachvertreter soll ein Thema dieser Art übernehmen? Sollen das Kollegen machen, die selbst bestenfalls in diesen Gebieten dilettieren? Da gibt es nur zwei Lösungen: Entweder es werden Themen dieser Art grundsätzlich ausgeschlossen – d.h. den Schülern wird die Möglichkeit vorenthalten solche Themen zu wählen – oder es wird die Möglichkeit geschaffen, dass externe Fachkräfte (von Unis, FH) als Betreuer herangezogen werden, um den Schülern die Themenvielfalt zu gewährleisten und sie professionell durch die VWA zu begleiten. Das wird aber letztlich an der Kostenfrage scheitern.

Die fachlichen und methodologischen sowie theoretischen Voraussetzungen der Schüler für eine VWA sind extrem ungünstig und können durch die Begreuungsarbeit seitens der Lehrer kaum ausgeglichen werden.

Schlussbemerkungen

Der Medienrummel um die ZM speist sich aus verschiedenen Quellen und Ursachen, vor allem sind es die zahlreichen Pannen aller Art, die bereitwillig aufgegriffen und entsprechend publikumswirksam aufgemacht werden. Es sind aber auch die von der Bildungspolitik gesetzten Ziele, die durch das verfolgte Bildungskonzept und durch die herrschende Praxis konterkariert werden. Der mediale Wirbel wird gewiss abebben, aber unabhängig davon, ob und wann einmal der Ablauf der ZM einmal zur einigermaßen pannenfreien Routine wird, bleibt die Überbewertung der Matura zu hinterfragen¹⁰. Die Matura ist zwar ein notwendiges aber kein hinreichendes Ticket (mehr) zum Hochschulzugang. So viel kann aber gesagt werden: Die „Jahrhundertreform“ ZM hat keines der Grundprobleme des österreichischen Schulwesens gelöst, sondern sie ist vielmehr selbst zum Problem geworden:

- Hebung des Niveaus der Qualität der Matura ist unter den Auspizien der Kompetenzorientierung und Standardisierung nicht zu erreichen. Das Grundproblem der outputo-

⁸ Gero Fischer: Der politisch unaufhaltsame Wille zur Unbildung: Das neue Curriculum für die Lehrerausbildung der Sekundarstufe. Mit besonderer Berücksichtigung der slawistischen Lehramtsstudien (2014) <http://slawistik.univie.ac.at/forschung/fd/forum-fuer-hochschuldidaktik-und-hochschulpolitik/> (pdf)

⁹ Vgl. Umberto Eco: Wies man eine wissenschaftliche Abschlussarbeit schreibt. Zahlreiche Auflagen, Weinheim, Basel, Wien, Stuttgart etc.

¹⁰ Vgl. Gero Fischer: Matura oder nicht Matura – ist das hier die Frage? 2014

<http://slawistik.univie.ac.at/forschung/fd/forum-fuer-hochschuldidaktik-und-hochschulpolitik/> (pdf)

rientierten standardisierten Leistungsüberprüfung ist es, normierte Prüfungsleistungen mit nicht normierten, nicht standardisierten Schulen, Lehrern und Schülern in Übereinstimmung zu bringen.

- Die Entmündigung und Entwertung sowie die Kontrolle und Normierung der Arbeit von Lehrern und Schülern hat mit der ZM ihren bisherigen Gipfel erreicht und bestimmt bis auf Weiteres den schulischen Alltag.
- Es hat sich die herrschende Meinung etabliert, nach der das Wie des Unterrichts, des Lehrens und Lernens das Was, die Inhalte, dominiert. Format(ierung) stellt sich wichtiger dar als der Inhalt (neudeutsch Content). Das ist aber gleichbedeutend mit Entwertung des Wissens und des Wissenserwerbs, der Reflexion, der ernsthaften Beschäftigung und der geistigen Auseinandersetzung mit einem Gegenstand.

Ausblicke

Der flammende Aufruf einer Mutter¹¹ zum Widerstand ist Zeichen dafür, dass die Konsequenzen der Bildungsreform entgegen aller euphorischen Rhetorik auch außerhalb der kritischen Community ankommen, ihre Schädlichkeit zunehmend erkannt und nicht mehr unwidersprochen bleiben. Angeprangert werden insbesondere die Aussparung des Intellekts, ein Aufgabenlösen ohne Fach-/Sachverständnis, die Dominanz der Form vor dem Inhalt, die zur Orthodoxie geronnene Irrmeinung, dass durch die Output- und Kompetenzorientierung selbständiges, intellektuelles oder vor-wissenschaftliches Handeln nicht entwickelt werden könne. Die Erfüllung formaler Kriterien erscheint wichtiger als die Förderung des Intellektes – dies gilt nicht nur für die VWA sondern für die gesamte ZM und die kompetenzorientierte Schulreform.

Die Tendenz zur Dequalifizierung bzw. zum „kompetenten Ungeist“¹² prägt seit mehreren Legislaturperioden die Bildungspolitik der zuständigen Ministerien (unterschiedlicher politischer Couleur). Man denke da etwa an die Stundenkürzungen (z.B. Fach Geschichte auf eine Wochenstunde! u.a.), die die politischen Wechsel der Legislaturperioden „überlebt“ haben und nicht wieder rückgängig gemacht wurden. Auch die Bologna-Reform und die Lehrerbildung Neu sind nicht nur von Austerität¹³ und neoliberalen Zeitgeist getrieben sondern auch von der Geringschätzung der Bildung beseelt (es hätte sonst die Reform in eine andere Richtung gehen müssen). Es kann kein Trost sein, sich quasi in guter (internationaler) Gesellschaft der Länder zu befinden, in denen man auch eine ZM ohne Wissen ablegen kann¹⁴, bzw. wo die Matura fachwissenfreie formale Kompetenz(en) vermittelt, die Können nur suggeriert aber nicht einlöst und letztlich die Studierfähigkeit nicht mehr gewährleistet.¹⁵ Vorbereitungskurse / Semester, Propädeutika und Aufnahmeverfahren werden dann notwendig, in denen nachgeholt werden muss, was in den AHS nicht gemacht werden konnte. Es ist einfach ein Grundproblem, wenn Studierende den Unterschied zwischen Adjektiv, Adverb, Attribut nicht kennen oder wenn sie meinen, Romanik und Romantik sei dasselbe, es liege bloß ein Sprech- / Hörfehler vor, oder wenn sie passen müssen, wenn als Vortragender man den Begriff der Leibeigenschaft abrufen möchte oder meint, Grundlagen der (deutschsprachigen)

¹¹ Standard, 28.2.2015: Eltern, wehren wir uns! S. 38

¹² Vgl. K.P.Liessmann: Geisterstunde. Die Praxis der Unbildung. Eine Streitschrift. Wien, 2014, S.45

¹³ Vgl. Dazu: Mark Blyth: Austerity. The history of a dangerous idea. Oxford, 2013

Florian Schui: Austerität. Politik der Sparsamkeit: Die kurze Geschichte eines großen Fehlers. München 2014

¹⁴ Vgl. H.P.Klein: Der Bluff des Zentralabiturs. Abitur auch ohne Wissen möglich.

<http://www.wiwo.de/erfolg/campus-mba/der-bluff-des-zentralabiturs-abitur-auch-ohne-wissen-moeglich/9698846.html> (v. 07.04.2014, Zugriff 24.2.15)

¹⁵ H.P. Klein: Das Abitur reicht nicht mehr. Der Verlust der Studierfähigkeit als Folge der Kompetenzorientierung.

<http://bildung-wissen.eu/fachbeitraege/das-abitur-reicht-nicht-mehr.html> (v. 10.10. 12; Zugriff 25.2.15)

Literatur oder grundlegende Geschichtskennntnisse usw. voraussetzen zu können ... Alles Erfahrungen aus meiner Hochschullehrerpraxis, keine Fiktion! Eine relativ beliebige Menge von Kompetenzen losgelöst von Wissen und intellektueller Herausforderung als Bildungser-satz – das ist nicht der Weg zur Qualitätsverbesserung der Schulen sondern gefährdet auch die Hochschulen. Die negativen Konsequenzen dieses ökonomisierten technokratischen Bil-dungsverständnisses werden künftige Generationen auszubaden haben.

Wien, Jänner – Februar 2015